HEYNE

Schluss mit dem Täterschutz!

Der Fall Collien Fernandes hat Deutschland aufgerüttelt und schonungslos offengelegt, wie alltäglich männliche Gewalt gegen Frauen ist – und wie unzureichend das deutsche Rechtssystem betroffene Frauen schützt. Die Unternehmerinnen, Autorinnen und Aktivistinnen Kristina Lunz und Düzen Tekkal wollen das nicht länger hinnehmen. Gemeinsam mit Ricarda Lang und mit der Unterstützung von mehr als 250 bekannten Frauen stellen sie zehn Forderungen gegen männliche Gewalt an die Bundesregierung und starteten eine bundesweite Unterschriftenaktion, die binnen kürzester Zeit über 300 000 Menschen mobilisierte. In ihrem Buch erhalten diese Forderungen Nachdruck und Tiefe, die Autorinnen wollen Bewegung schaffen, Gespräche beginnen, aus Wut Veränderung schaffen – und sichtbar machen, was politisch möglich wäre, wenn endlich konsequent gehandelt wird.

KRISTINA LUNZ/DÜZEN TEKKAL

WER HAT EUCH ERLAUBT, FRAUEN SO ZU HASSEN?

**Für eine Gesellschaft,
in der alle sicher sind**

HEYNE

Für Inhalte externer Internetseiten, auf die in diesem Buch verwiesen wird, ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Aktualität oder Vollständigkeit der dort bereitgestellten Informationen.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

2. Auflage 2026
© 2026 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Unter Mitarbeit von Dimitrios Nikolaou
Redaktion: Heike Wolter
Umschlaggestaltung: Stefanie Hochkeppel
Umschlagmotiv: Maria Bolinder/dupephotos.com
Satz: Satzwerk Huber, Germering
Druck: GGP Media GmbH
Printed in Germany
ISBN 978-3-453-21939-7

www.heyne.de

INHALT

**Einleitung –
Keine Gerechtigkeit bei männlicher Gewalt** . . 7

1. Wie es dazu kam und warum jetzt 16

2. Die Forderungen – konkrete politische Maßnahmen und ihre Begründung 25

FORDERUNG 1: Strafbarkeit von Erstellung und Verbreitung sexualisierter Deepfakes 25

FORDERUNG 2: Digitales Gewaltschutzgesetz mit wirksamen Betroffenenrechten 32

FORDERUNG 3: »Ja heißt Ja« konsequent im Sexualstrafrecht verankern 41

FORDERUNG 4: Nationale Strategie zur Bekämpfung männlicher Gewalt 49

FORDERUNG 5: Spezialisierte Justiz, Polizei, Schutzstrukturen und Monitoring 53

FORDERUNG 6: Klare Regulierungspflichten für Plattformen 58

FORDERUNG 7: Einführung eines Straftatbestands »Femizid« 64

FORDERUNG 8: Konsequente Umsetzung internationaler Verpflichtungen 70

FORDERUNG 9: Strafbarkeit der Erstellung und Verbreitung voyeuristischer Aufnahmen 73

FORDERUNG 10: Sofortige Einberufung eines Treffens mit der Bundesregierung 78

3. Gesellschaftlicher Wandel – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft 82

Schluss – Die Seite wechseln 137

Nachwort von Ricarda Lang 150

Nachwort von Katja Riemann 153

Nachwort von Jagoda Marinić 156

Dank 161

Literatur 163

Anmerkungen 165

EINLEITUNG –
Keine Gerechtigkeit bei männlicher Gewalt

Im Frühjahr 2026 wurden wir – Kristina und Düzen – mit der Titelgeschichte des *Spiegel* »Du hast mich virtuell vergewaltigt« konfrontiert. Wir waren entsetzt, als wir von den Vorwürfen lasen, die die Schauspielerin Collien Fernandes gegen ihren Ex-Mann Christian Ulmen erhob.

Der *Spiegel* berichtete, sie habe Strafanzeige erstattet, weil Ulmen ohne ihr Wissen unter ihrem Namen Social-Media-Profile angelegt habe. Über diese Fake-Accounts habe er gefälschte Nacktfotos von ihr und pornografische Videos verschickt, in denen Frauen zu sehen waren, die ihr sehr stark ähnelten, und sie damit »virtuell vergewaltigt«. Das Material sei so gestaltet gewesen, dass es den Eindruck erwecken sollte, es handele sich um Fernandes. (Nach der Berichterstattung im *Spiegel* versuchte Christian Ulmen, durch seinen Anwalt gegen diese vorzugehen, war jedoch in erster Instanz weitgehend erfolglos. Das Verfahren dauert zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch an.)

Fernandes stellte einen Strafantrag – in Spanien. Denn: Die deutsche Gesetzeslage, die nicht ausreichend gegen sexualisierte Gewalt vorgehe, mache aus Deutschland ein »Täterparadies«. Spanien schütze die Rechte von Frauen wesentlich wirksamer. Im April 2026 gab das Gericht in Palma gleichwohl bekannt, das Strafverfahren wegen fehlender Zuständigkeit an die deutschen Behörden abzugeben. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft

Potsdam ein Ermittlungsverfahren gegen Christian Ulmen in Deutschland eingeleitet.

Fernandes' Schilderungen trafen nicht nur bei uns, sondern – wie ein Blick auf soziale Medien zeigt – bei unzähligen anderen Frauen auf eine bereits vorhandene, tiefe emotionale Erschöpfung und Ohnmacht angesichts der permanenten Diskriminierung und Gewalt, die uns tagtäglich entgegenschlägt. Wir wussten sofort, dass wir handeln wollen – und müssen.

»Besser keine Beziehung mit einem Mann eingehen«?

Zeitlich vorausgegangen waren unter anderem die Schilderungen der sexualisierten Gewalt an Gisèle Pelicot durch ihren damaligen Ehemann und mindestens 50 weitere Männer, die schwerste sexualisierte Gewalt an ihr, einer bewusstlosen Frau, ausgeübt und sie immer wieder vergewaltigt hatten. Und auch die Offenbarungen rund um Jeffrey Epstein, dessen Abgründe an Vergewaltigung, Folter sowie Handel mit Kindern, jungen Mädchen und Frauen im industriellen Ausmaß so bestialisch sind, dass sie kaum zu fassen sind. Gleichzeitig überrascht das nicht, da es schon immer Männer gab, die – auch unter Zuarbeit von Frauen – so mit Mädchen, Kindern und Frauen umgegangen sind. Die Besonderheit dieser Fälle liegt darin, dass dieses Mal der mächtigste Präsident, der reichste Mann, Königshäuser, Philanthropen, Politiker und Prominente involviert sind. Und dass es trotz des monströsen Ausmaßes und teils schwer belastender Datenlage aller Voraussicht nach keine Gerechtigkeit für die Opfer und Betroffenen geben wird. Das ist jedenfalls der momentane Stand, der jedem bewusst sein muss: Es gibt auf der Welt, auch in Deutschland, in

zu vielen Fällen keine Gerechtigkeit für Kinder, Mädchen und Frauen, die Opfer männlicher Gewalt werden.

Während diese Fälle noch in uns nachhallen, fällt in Deutschland ein Satz, der auf den ersten Blick gar nicht wie eine nur sachliche Bestätigung einer Statistik klingt: »Besser keine Beziehung mit einem Mann eingehen.«[1] – Es ist ein Satz, der in unzähligen Freundinnen-Gruppen seit Langem ein verlässlicher Begleiter ist. Nur dass er dieses Mal im *heute journal* gesagt wurde. Allerdings nicht, wie so oft, ausgesprochen von einer von uns. Sondern von einem Mann – und zwar nicht irgendeinem und schon gar keinem, der sich sonst verdächtig machen würde, mit einem »I am a Feminist«-T-Shirt über den Kollwitzkiez-Markt im Prenzlauer Berg zu laufen. Sondern vom Vorsitzenden des *Bundes Deutscher Kriminalbeamter*, Dirk Peglow. Es war seine Antwort auf die Frage von Dunja Hayali, was Frauen angesichts der gestiegenen Fälle von Vergewaltigungen und Sexualdelikten in der aktuellen Kriminalitätsstatistik tun könnten.

Diese Aussage beschreibt rational das, was nüchterne Zahlen, Statistiken und Studien seit Jahren zeigen.[2] Für sehr viele Frauen ist sie zudem keine abstrakte Erkenntnis, sondern gelebte Realität: dass das Zuhause der gefährlichste Ort für Frauen ist – seit Langem bekannt. Und dennoch wird in dieser Debatte bis heute immer wieder emotional interveniert, und genau diese Zahlen und Fakten werden relativiert, angezweifelt oder schlicht ignoriert. Wenn jedoch – wie im Fall der aktuellen Polizeilichen Kriminalstatistik 2025[3] – die Gesamtzahl aller erfassten Straftaten im Vergleich zum Vorjahr um rund sechs Prozent auf 5,5 Millionen sinkt, während gleichzeitig die Zahl registrierter Vergewaltigungen um neun Prozent ansteigt, wäre es absurd gewesen, diese Realität zu ignorieren. Der vollständige Satz von Peglow lautet: »Wenn man nach der statistischen Anzahl geht, besser keine Be-

ziehung mit einem Mann eingehen. Da ist das Risiko erheblich höher, Opfer von psychischer oder physischer Gewalt zu werden.«[4] Wie emotional vor allem Männer auf diese Aussage reagierten, zeigte sich in Kommentarspalten – und in der Zahl der Gewaltandrohungen gegen Hayali und Peglow.

Männliche Gewalt – ein Massenphänomen

Fast jede Frau erlebt eine Form männlicher Gewalt, mindestens sexuelle Belästigung. Jede dritte Frau erlebt schwerwiegendere Formen sexualisierter oder körperlicher Gewalt. Die erlebte männliche Gewalterfahrung ist eine, die Frauen weltweit teilen. Apropos Gewaltandrohungen von Männern: Wir, die Autorinnen dieses Buches, erhalten sie seit ungefähr zehn Jahren regelmäßig. Sie sind der verlässlichste Begleiter unserer Arbeit als gemeinnützige Unternehmerinnen, die sich seit vielen Jahren für internationale Frauenrechte einsetzen. Düzen gründete vor elf Jahren gemeinsam mit ihren Schwestern ihre Organisation *HÁWAR.help* – auf der Asche des Völkermordes an ihrer eigenen Religionsgemeinschaft, den Jesid:innen. Sexualisierte Gewalt als Kriegswaffe, sexualisierte Ausbeutung zum Zwecke der Versklavung, brutalste männliche Gewalt gegen Frauen sind Kernthemen ihrer Arbeit – und für deren Bekämpfung steht sie weltweit ein: vom Irak und Iran über Afghanistan und Syrien bis nach Deutschland.

Kristina erhob vor mehr als zehn Jahren mit einer Kampagne gegen die Abwertung von Frauen in der *Bild*-Zeitung erstmals öffentlich ihre Stimme und war später vorne mit dabei, als in Deutschland 2016 das Sexualstrafrecht hin zu »Nein heißt Nein« geändert wurde. In den darauffolgenden acht Jahren baute sie als

Mitgründerin und CEO ihr gemeinnütziges Unternehmen *Centre for Feminist Foreign Policy* auf, beriet Regierungen, setzte Projekte gemeinsam mit anderen Menschenrechtsverteidigerinnen in Afghanistan, Lateinamerika oder Kasachstan um und arbeitete – gemeinsam mit Düzen – bei den *Vereinten Nationen* für mehr Frauenrechte und ein Ende männlicher Gewalt: vom Kleinen bis zum Großen, bis hin zu Kriegen, unter denen Frauen auf spezifische Art – besonders was das Thema sexualisierte Gewalt betrifft – leiden.[5]

Wir, Düzen und Kristina, haben bereits viel gemeinsam auf die Beine gestellt. Genau deshalb sind auch wir Opfer männlicher Gewalt, denn auf eines ist in patriarchalen Gesellschaften Verlass: Wenn Frauen wirksam und wirkmächtig für ihre Rechte einstehen, folgt diese (und andere) Gewalt. Das Ziel ist dabei nicht nur die individuelle Zerstörung. Die eigentlichen Adressatinnen sind alle Frauen, die sich öffentlich äußern, sichtbar sind und sich engagieren. Sie sollen wissen: Du kannst die Nächste sein. Die Angst, die solche Gewalt erzeugt, ist kein Nebeneffekt – sie ist Teil der patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen.

Damit alles so bleibt, wie es ist: damit Schwangerschaftsabbrüche gemäß 218 StGB kriminalisiert bleiben, damit Femizide weiterhin häufig verharmlosend als »Beziehungstaten« bezeichnet und nicht als Mord (sondern lediglich Totschlag) geahndet werden, damit digitale Gewalt in all ihren extremen Ausprägungen weitgehend straffrei bleibt und die Verurteilungsraten bei geschlechtsspezifischer Gewalt gering bleiben, sodass die meisten Täter faktisch nichts zu befürchten haben. Und damit die meisten Frauen ihre Peiniger erst gar nicht anzeigen, da sie wissen, dass unser Rechtssystem in den wenigsten Fällen Gerechtigkeit für Frauen bringt – die Anzeigequote bei körperlicher Gewalt gegen Frauen liegt im einstelligen Bereich.[6]

Morddrohungen sind dabei nicht das Extrem, sondern der Standard für Frauen, die sich öffentlich exponieren. Damit soll die aufbegehrende Frau an sich zum Schweigen gebracht werden, und alle anderen Frauen sollen sehen, was ihnen blühen würde, wenn auch sie aufbegehrten. Die Digitalisierung von politischen Debatten und Social Media hat diese Verfolgungsjagden gegen die aus der Reihe tanzenden Frauen vereinfacht und zum Massenphänomen gemacht. »Hexenjäger« der Frühen Neuzeit würden vor Neid erblassen, hätten sie das noch miterlebt.

Grausam und existenziell bedrohlich war vor allem die monatelang anhaltende Gewalt, die nach unserer Pressekonferenz zu Femiziden und Abtreibungen im Oktober 2024 gegen uns mobilisiert und an uns verübt wurde. Initiator war ein junger Mann, der bekannt dafür ist, immer wieder extremen Hass und Gewalt gegen Frauen, die öffentlich mit progressiver Haltung auftreten, zu instigieren und zu mobilisieren. Doch letztlich war es – den Logiken digitaler Lynchjustiz folgend – eine konzertierte Kampagne, die von Accounts mittlerer bis großer Reichweite getragen wurde. Dazu später mehr.

Wir auf den Schultern von Riesinnen

Trotz allem hören wir nicht auf. Denn die Realität ist zu eindeutig, und wir sind zu überzeugt davon, dass es – angesichts unserer Erfahrungen, unserer Expertise, unserer Netzwerke und unserer Möglichkeiten – keinen Sinn ergibt, diesen Status quo zu akzeptieren. Wir wissen, dass wir bereits viel bewegt haben und noch viel mehr bewegen können. Eine Gesellschaft, in der es de facto häufig keine Gerechtigkeit für Frauen gibt, denen durch Männer Gewalt angetan wird, ist keine Gesellschaft, die wir akzeptie-

ren können. Wie rücksichtslos wäre das gegenüber all den Mädchen und Frauen, die nach uns kommen. Und wie undankbar gegenüber all den vielen großartigen Frauen, die vor uns bereits so unglaublich viel für uns alle erkämpft haben. Ohne sie könnten wir in der Ehe legal vergewaltigt werden, kein Bankkonto eröffnen, uns nicht ohne Schuldprinzip scheiden lassen und keine Entscheidungen über unser eigenes Leben und unseren eigenen Körper treffen.

Historisch wurden Frauen mit den Mitteln des Rechts, des Geldes, der Macht, durch öffentliche Beschämung, Ausgrenzung und Gewalt systematisch entrechtet, degradiert und zu Objekten gemacht, über die verfügt werden konnte – seit Jahrtausenden. Und immer schon gab es einzelne, die sich entschlossen zur Wehr setzten, während patriarchale Gesellschaftsstrukturen große Teile der Menschheitsgeschichte seit Jahrtausenden prägten. Organisierte feministische Bewegungen hingegen existieren erst seit etwas mehr als 200 Jahren. Seit vergleichsweise kurzer Zeit begehren Frauen also auch kollektiv auf – unter Einsatz ihres eigenen Lebens sowie ihrer körperlichen und mentalen Unversehrtheit. Diesen Frauen verdanken wir alles. Es ist unser Anspruch, auf ihren Errungenschaften aufzubauen.

Und genau deshalb haben uns Collien Fernandes' Schilderungen so getroffen, auch wenn gerichtlich noch nicht belegt ist, dass sie im vollen Umfang zutreffen: Sie sind nicht als »Einzelfall« zu bewerten, sondern als Hinweis auf den Stand der Dinge. Das Rechtssystem versagt nach wie vor auf ganzer Strecke – und zwar mit Ansage: Das Sexualstrafrecht spielt häufig nur eine untergeordnete Rolle in der juristischen Ausbildung. Die Zahlen sind eindeutig: Nur schätzungsweise ein Prozent aller Vergewaltiger (fast alle Täter sind Männer, fast alle Opfer Frauen) wird verurteilt, die Verurteilungsrate bei sexualisierter Gewalt liegt im

einstelligen Prozentbereich.[7] Die Aussichten in unserem Land auf Verurteilung nach einem sexualisierten Übergriff durch einen Mann sind so gering, dass eine Nichtanzeige pragmatisch gesehen einem wenigstens Retraumatisierung, Demütigung, wiederholte Ohnmacht bei ausbleibender Gerechtigkeit und Kosten erspart.

Aus eigener Erfahrung können wir das nur bestätigen: Juristisches Vorgehen gegen einen Täter digitaler sexualisierter Gewalt bedeutete für uns Kosten im fünfstelligen Bereich, enorme Arbeit und massive psychische Belastung – nur damit am Ende verkündet wurde, es könne nichts getan werden, da sich der Täter aus Deutschland abgemeldet habe und sich so dem Zugriff der Strafverfolgungsbehörden entzogen habe. Eine seit Langem bekannte Problematik, der rechtlich nur schwer beizukommen ist. Das Verfahren wurde daraufhin eingestellt, womit sich der Angreifer fortan öffentlich schmücken konnte.

Das patriarchal geprägte Rechtssystem

Es ist wichtig, Folgendes zu verstehen: Recht und Gerechtigkeit sind nicht dasselbe. Unser Rechtssystem ist kein neutraler Raum. Gesetze entstehen nicht im luftleeren Raum, und auch die Figur der Justitia garantiert keine Unvoreingenommenheit. Recht ist das Ergebnis gesellschaftlicher Machtverhältnisse – und es ist historisch vor allem von Männern geprägt.

Damit, so beschreibt es die Rechtsanwältin und Autorin Asha Hedayati, schaffen sie Regeln, die bestehende Machtverhältnisse nicht nur abbilden, sondern oft auch stabilisieren und weiter verfestigen.[8] Gesetze und Rechtsprechung tragen daher immer die Spuren der Gesellschaft, aus der sie hervorgehen – mitsamt ihren Ungleichheiten, Diskriminierungen und strukturellen Aus-

lassungen. Es wäre folglich naiv anzunehmen, dass allein durch das Recht automatisch Gerechtigkeit hergestellt wird. Vielmehr, so betont Hedayati, sind Gesetze Ausdruck politischer und gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse und das Resultat ihrer Aushandlung. Ohne eine kontinuierliche kritische Reflexion droht das Recht so selbst zum Instrument von Herrschaft zu werden. Angesichts der weltweit wie auch in Deutschland eklatant unzureichenden Gesetzgebung zum Schutz von Frauenrechten und des gleichzeitigen Schutzes von Tätern zeigt sich vielmehr, dass dieser Mangel selbst Ausdruck und Stabilisierung patriarchaler Machtverhältnisse ist, selbst wenn der Täterschutz rechtsstaatlich geboten ist.

Der Fall von Gisèle Pelicot zeigt das eindrücklich: Sie beschrieb, wie die Anwälte der Angeklagten versuchten, sie als Komplizin darzustellen. Sie zeigten intime Fotos von ihr, die der Täter – ohne ihr Wissen – aufgenommen hatte, um sie zu diskreditieren. Victim Blaming ist kein Ausrutscher, sondern hat oft System. »Haben Sie nicht vielleicht doch exhibitionistische Neigungen?«, fragten die Anwälte Gisèle Pelicot.[9] It's a man-made system.

Diesem System wollen wir mit unserem Handeln Einhalt gebieten. Deshalb initiierten wir innerhalb weniger Tage eine Solidaritätsaktion mit mehr als 250 Frauen aus Politik, Kultur und Wirtschaft und formulierten zehn Forderungen an die Bundesregierung. In den darauffolgenden Tagen waren unsere Forderungen überall, mehr als 330 000 Menschen unterschrieben sie bis heute.

Dieses Buch ist die Geschichte hinter den Forderungen, die wir aus dem Fall Collien Fernandes sowie unserer jahrelangen Arbeit abgeleitet haben – und es ist ihre Fortsetzung. Wir hoffen inständig, damit zu einem fundamentalen Paradigmenwechsel beitragen zu können. Denn so, wie es ist, darf es nicht bleiben.

1. WIE ES DAZU KAM UND WARUM JETZT

»Wir müssen etwas tun.«
»Unbedingt – am besten sofort. Schaffen wir das?«
»Ich bin im Wahlkampf.«
»Auf Lesungen, später im TV.«
»Okay. Ich schreibe einen Aufschlag: Forderungen an die Bundesregierung, Solidarität mit Collien – und so viele bekannte Frauen hinter der Aktion wie möglich. Das muss Gewicht haben.«

So sieht Planung aus, wenn es schnell gehen muss – sehr schnell. Rasche politische Intervention aufgrund maximaler Dringlichkeit ist also nicht das Gegenteil von Professionalität, sondern oft deren Perfektion.

Unbezahlt und unbezahlbar

Das zusätzlich Ungerechte an den Auswüchsen männlicher Gewalt ist, dass meist Frauen – in unbezahlter Arbeit, in unserem Fall ein komplettes Wochenende – genau die Arbeit leisten, die notwendig ist, um gegen diese männliche Gewalt vorzugehen. Frauen sind die Opfer dieser Aggressionen, und die effektive Bekämpfung dieser Gewalt liegt dann wiederum bei ihnen selbst. Währenddessen versagt der Staat auf ganzer Linie. Seine Interventions- und Schutzaufgaben werden faktisch privatisiert.

Dass wir beide, gemeinsam mit Ricarda Lang, innerhalb von zwei Tagen zehn politische Forderungen an die Bundesregierung

formulieren, über 250 bekannte Frauen erreichen und überzeugen, eine durchdachte Kommunikationsstrategie entwickeln sowie ein Exklusivinterview mit dem *Spiegel* arrangieren und führen konnten, ist kein Zufall. Es ist das Ergebnis jahrelanger Arbeit. Wir bauen seit vielen Jahren Netzwerke mit anderen wirkmächtigen Frauen auf und pflegen sie – Netzwerke, in denen es immer wieder auch um die Verteidigung unserer Rechte geht. Dort erarbeiten wir politische Handlungsfähigkeit, weil sie – im Gegensatz zu männlichem Einfluss – eben nicht selbstverständlich vorhanden ist. Diese Netzwerke sind keine informellen Freundeskreise, sondern politische Infrastruktur. Zurzeit müssen sie staatliche oder institutionelle Strukturen ersetzen, weil diese nicht existieren, nicht funktionieren oder sich nicht zuständig fühlen.

Eine derart effiziente Umsetzung und eine so wirkungsvolle Kampagne – über die alle großen Medienhäuser und weit darüber hinaus berichteten – ist nur möglich, weil unter uns Frauen dieses Vertrauen besteht, oft gewachsen über viele Jahre. Ein solcher Kampagnenerfolg ließe sich nicht mit fünf- oder sechsstelligen Marketingbudgets großer Agenturen einkaufen. Die Währung ist eine andere: Vertrauen, geteilte Erfahrungen und ein kollektives »Es reicht«. Genau deshalb ist auch der offene Brief »In Solidarität mit Collien Fernandes: 10 Forderungen an die Bundesregierung« das zentrale politische Instrument. Er ist kein symbolischer Appell, sondern bündelt unsere kollektive Autorität. Weil er öffentlich bekannt ist und weil wir ihn direkt »an alle Bundesminister:innen und die gesamte Bundesregierung« adressiert haben, zwingt er zu Aufmerksamkeit, erzeugt politischen Druck und macht auch Nichthandeln sichtbar – gerade weil die Unterzeichnenden mit ihren Namen für die Sache stehen.

Der Kontakt muss dafür bereits bestehen. Auf ein »Hey, schließt du dich Düzen Tekkal, Ricarda und mir an – das sind unsere Forderungen« per WhatsApp muss unmittelbar eine Rückmeldung kommen. Solche Aktionen können nicht warten – weder auf Managerinnen noch auf vorgeschaltete Agenturen.

Und genau deshalb gibt es auf die immer wieder gestellte Frage, warum bei dieser Aktion keine Männer dabei waren, sehr einfache Antworten: Diese Netzwerke existieren so mit Männern nicht. In keinem unserer Adressbücher finden sich die Telefonnummern von Hunderten bekannten Männern, die wir jederzeit direkt erreichen könnten. Wir begegnen ihnen nicht regelmäßig in Räumen, in denen es um unsere Rechte geht. Das ist schade – wir wünschten, es wäre anders. Noch mehr würden wir uns wünschen, dass Männer selbst vorangehen würden: mit unzähligen Stunden unbezahlter Arbeit, mit eigener Initiative, mit eigener Verantwortung. Das wäre so wichtig für diese Gesellschaft.

Am Montagmorgen, 10 Uhr, am 23. März 2026 berichtete der *Spiegel* exklusiv über unsere Aktion unter der Überschrift: »Bärbel Bas, Nina Chuba, Carolin Kebekus – 250 prominente Frauen fordern schärfere Gesetze gegen Deepfakes und Femizide«. Ab 12 Uhr teilten nahezu alle beteiligten Frauen unsere Solidaritätsbekundung mit Collien Fernandes sowie die zehn Forderungen an die Bundesregierung. Social Media war voll, unsere pink-lila-gelben Kacheln[10] waren überall zu sehen. Sämtliche Medien griffen die Aktion und unsere Forderungen auf – von *Tagesschau* und *ZDF heute* über *FAZ* und *Süddeutsche Zeitung* bis hin zu *Emotion*, *Brigitte*, *Freundin* und vielen weiteren, auch international, etwa beim *Guardian*. Kurz darauf bot die Demokratieorganisation *Campact* an, unsere Forderungen in eine Petition